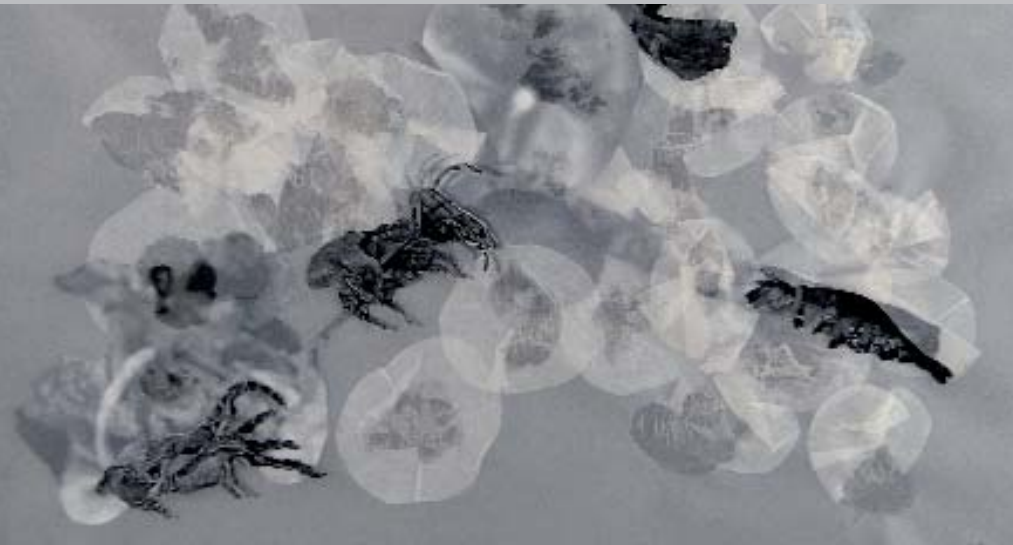


Augsburger
Universitätsreden | 65

65

Übergänge



Augsburger Universitätsreden



Ulrich Weber: Skulptur „Reliquie“, 2011. Robinie, ergänzt mit anderen Hölzern, gefasst mit Acrylfarbe, Höhe ca. 155 cm

Herausgegeben vom Präsidenten der Universität Augsburg
ISSN 0939-7604

Übergänge

Zu einer Werkschau der Dozentinnen und Dozenten
des Lehrstuhls für Kunstpädagogik.

Mit Beiträgen von Constanze Kirchner und Hans-Otto Mühleisen

Impressum

Augsburger Universitätsreden

Herausgegeben vom Präsidenten der Universität Augsburg

Redaktion: Pressestelle der Universität Augsburg

Fotos: Ulrich Weber

Titelbild: Christiane Schmidt-Maiwald: „Styxiryllis II“, 2011 (Ausschnitt), Foto-Collage, 37 x 26 cm

Layout und Satz: Waldmann & Weinold, Kommunikationsdesign

Druck: Druckerei Joh. Walch, Augsburg

Augsburg 2011



Ulrich Weber: „Ich brauch’ Tapetenwechsel ...“, 2010. Fotografik, 30 x 45 cm

Inhalt

Einführung

Constanze Kirchner

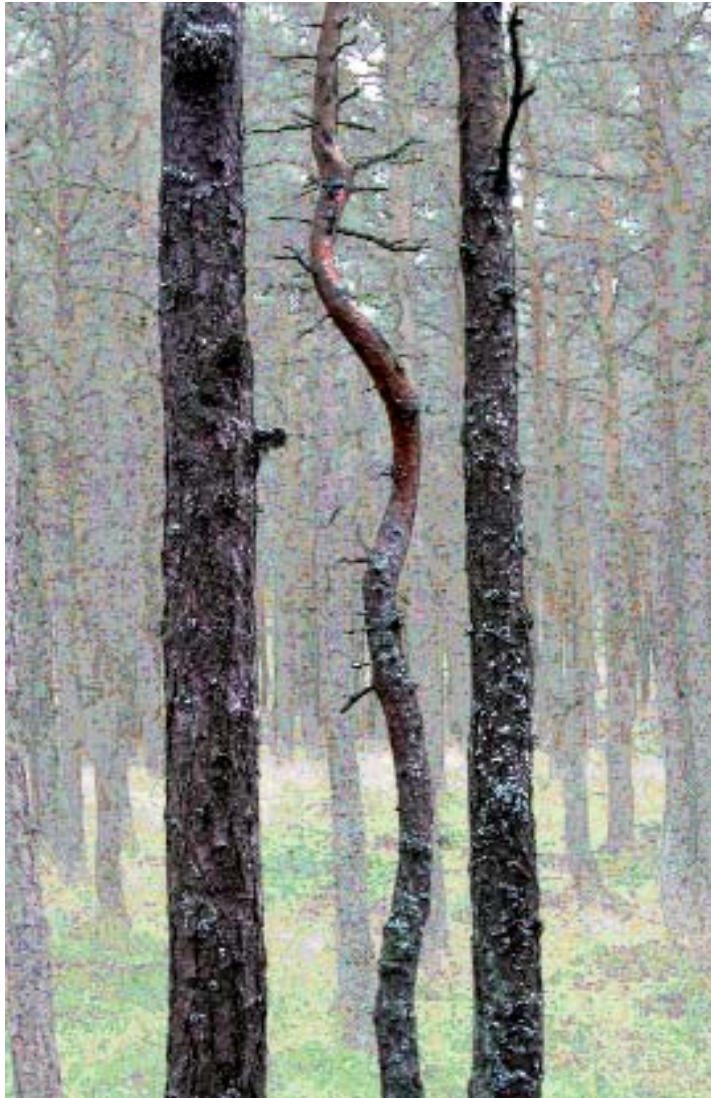
Übergänge – Ortswechsel zwischen Schillstraße und Campus

Ansprache

Hans-Otto Mühleisen

Einführung zur Ausstellung des Lehrstuhls Kunstpädagogik

25.1.2011



Ulrich Weber: „sowohl als auch“, 2010. Fotografik, 30 x 45 cm

Einführung Constanze Kirchner

Übergänge – Ortswechsel zwischen Schillstraße und Campus

Die winterliche Ausstellung der hauptamtlichen Dozentinnen und Dozenten in der Universitätsbibliothek setzt jedes Jahr ein Zeichen: Der Lehrstuhl für Kunstpädagogik zeigt mit seinen Werken – Malereien und Grafiken, Skulpturen und Installationen, Fotografien, Videoarbeiten, Performances usw. – Präsenz auf dem Campus. In diesem Jahr spielt das gemeinsame Thema der Arbeiten „Übergänge“ jedoch gleich auf mehrere Aspekte an: Zum einen reflektiert es auf wissenschaftspolitische Prozesse in unserer Universität und der Universitätslandschaft insgesamt, zum anderen benennt es eine spezifische Situation des Faches Kunstpädagogik, das seinen zusätzlichen Standort auf dem Campus als Ort künstlerischer Kreativität neu entdecken und definieren müssen.

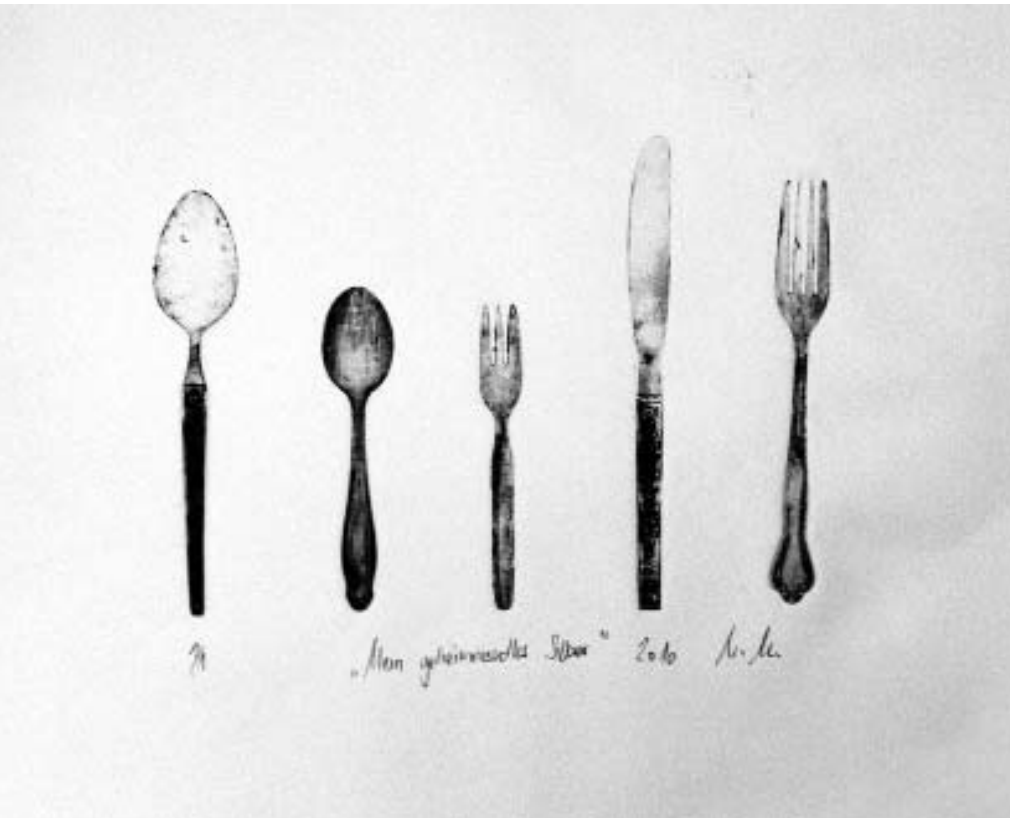
Seit Gründung der Universität vor vierzig Jahren am anderen Ende der Stadt untergebracht, in einem wunderbaren, unter Denkmalschutz stehenden Gebäude, das etwa 1960 als pädagogische Hochschule fertig gestellt wurde, benötigt man mit öffentlichen Verkehrsmitteln über eine Stunde, um den Universitätscampus zu erreichen. Dies hat zur Folge, dass inneruniversitäre Begegnungen und Dialoge nicht selbstverständlich sind. Spontane Kooperationen oder zufällige Kontakte, bei denen man in ein Gespräch verwickelt wird, ergeben sich nicht. Hinzu kommt, dass sich die Kunstpädagogik auch inhaltlich stark vom regulären Wissen-



Monika Miller: „Mein geheimnisvolles Silber I“, 2011. Aquatinta, 70 x 50 cm

schaftsbetrieb unterscheidet. Neben den kunstwissenschaftlichen und den kunstdidaktischen Veranstaltungen nimmt die künstlerisch-praktische Lehre mit zahlreichen künstlerischen Werkstätten und Ateliers einen breiten Raum im Lehrangebot ein, das zum großen Teil durch Lehrbeauftragte abgedeckt wird. So gelten wir ein wenig als Orchideenfach, das nicht wirklich dem universitären Alltag entspricht, obgleich wir mit knapp 800 Studierenden und einem hauptamtlichen Team von mehr als zehn Personen eher ein Massenfach sind. Mit unserer Präsenz auf dem Campus kommt der alljährlichen Ausstellung eine Brückenfunktion zu, sie ist ein Übergang, ein Gang von hier nach drüben, um zu zeigen, wir sind da, uns gibt es auch!

Die Dozentenausstellung in der Universitätsbibliothek ist seit weit über zehn Jahren etabliert. In diesem Zeitraum gab es diverse personelle Veränderungen, also Übergänge in Forschung und Lehre. Forschungsprojekte wie Lehrveranstaltungen werden durch jeweils bestimmte Personen getragen. Insbesondere die künstlerisch-praktische Lehre zeichnet sich durch die Verschiedenheit der Lehrpersonen, durch ihre unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkte, ihre eigene künstlerische Arbeit und ihre Vermittlungsweise aus. So spiegeln die kontinuierlichen Dozentenausstellungen einen steten Wandel und die Entwicklung der Kunstpädagogik an der Universität Augsburg. Wenngleich personell wechselvoll und im Übergang begriffen, so ist es doch immer ein breites Spektrum an künstlerischen Verfahren, das in den Ausstellungen gezeigt wird. Und immer ist es eine Überraschung, auch für uns, zu sehen, was die Ausstellenden präsentieren – denn die eigene künstlerische Arbeit findet in der Regel nicht in der Universität, sondern im heimischen Atelier statt.



Monika Miller: „Mein geheimnisvolles Silber III“, 2011. Aquatinta, 70 x 50 cm

Die individuelle künstlerisch-praktische Erfahrung ist die Grundlage unseres Unterrichtens und Voraussetzung aller Lehr-/ Lernprozesse im Fach Kunst. Ausstellungen, Exkursionen, künstlerische Projekte, Präsentationen und Aktionen in der Öffentlichkeit sind selbstverständlicher Teil der Ausbildung. Auch um die individuelle künstlerische Entwicklung der Studierenden zu fördern, ist die Erfahrung einer subjektiv bedeutsamen künstlerischen Entwicklung unerlässlich. Darüber hinaus legen wir großen Wert auf die enge Verzahnung kunstpraktischer und kunstwissenschaftlicher Inhalte in der kunstdidaktischen Theorie. Nicht zuletzt um diesem Anspruch gerecht zu werden, ist eine regelmäßige künstlerische Tätigkeit der Dozentinnen und Dozenten erforderlich.

Für die Studierenden ist es hochinteressant zu sehen, wie ihre Lehrenden künstlerisch arbeiten, sie schätzen diese Ausstellungen außerordentlich. Umgekehrt müssen sich die Lehrenden auch an der Qualität ihrer ausgestellten Werke messen lassen – auch wenn die künstlerische Tätigkeit nicht im Zentrum des Berufsalltags steht. Zugleich trägt die Präsentation der eigenen Arbeiten auch immer ein Stück zur Selbstreflexion der eigenen Lehrtätigkeit und zur Selbstvergewisserung im universitären Lehrbetrieb bei.

Dies ist besonders in jenen Zeiten wichtig, in denen die Modularisierung der Studiengänge und deren unendlich wärender Reform zu höchster Verunsicherung nicht nur bei den Studierenden, sondern auch in der Lehrtätigkeit geführt hat. Diese Übergänge zu neuen Studienstrukturen haben in den letzten zehn Jahren größte Unruhen und Schwierigkeiten ausgelöst sowie zu einem ungeheuren, kaum bewältigbaren Verwaltungsaufwand geführt – seitens der Lehrenden – und zu einem erheblichen Leistungsdruck auf der Seite der Studierenden. Eine individuelle und intensive Begleitung der Studierenden in ihrer künstlerischen



Urs Freund: „Wald 23“, 2010. Öl auf Nessel, 200 x 145 cm



Urs Freund: „Wald 24“, 2010. Öl auf Nessel, 200 x 145 cm

Entwicklung leidet unter dem permanenten Reform- bzw. Veränderungsdruck massiv – abgesehen von den engen Zeitfenstern im Studium, die eine zeitaufwendige künstlerische Arbeit kaum zulassen.

Zeit ist aber ein wesentlicher Faktor für künstlerische Prozesse. Denn unter Zeitdruck lässt sich das künstlerische Potenzial nicht entfalten. Es muss Raum geben, um Ideen zu erhalten, Erinnerungen wachzurufen, Imaginationen anzustoßen, Vorstellungen zu entwickeln, diese probeweise in verschiedenen Materialien und Techniken umzusetzen, kunstwissenschaftliche Kontexte heranzuziehen, ein Bildkonzept herzustellen usw. Generell sind wesentliche Merkmale des kreativen Prozesses die Freude im Schaffensprozess, die Aufmerksamkeit und die Konzentration für eine Sache sowie die Selbstvergessenheit und das Empfinden von Zeitlosigkeit. Dies kann sich jedoch nur ohne Zeit- und Leistungsdruck einstellen. Die künstlerische Aktivität wird zum Selbstzweck, wenn sich im kreativen Prozess ein Glücksgefühl einstellt, das die Arbeit in entscheidendem Maße beflügelt. Erst daraus folgen der bei Künstlerinnen und Künstlern häufig festzustellende Schaffensdrang und die Intensität im künstlerischen Tun.

Wenn Kunst darüber hinaus auch noch als kulturtragendes Element erfahren werden soll, das persönlichkeitsbildend und integrativ wirkt, das Kommunikation über Sprachbarrieren hinweg bietet, Einblick in fremde Kulturen erlaubt und Verständnis für andere Lebenswelten schafft, ist eine intensive Erfahrung in vielerlei künstlerischen Prozessen mit verschiedenen Verfahren, Materialien und Techniken Voraussetzung. Kunstpädagogik-Studierende arbeiten zukünftig in Berufsfeldern mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die Kunst als gesellschaftlichen Gewinn erfahren sollen.

Parallel zu dem strukturellen Wandel in den letzten zehn Jahren, der die gesamte Universitätslandschaft betrifft, existieren gesellschaftliche Übergänge – aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen, auf die das Fach Kunstpädagogik auch inhaltlich reagieren muss. Um nur einen Aspekt herauszugreifen: Es gilt mittlerweile als unbestritten, dass bei intensiver Mediennutzung eine Entkoppelung von virtueller und realer Wirklichkeit stattfinden kann, mediale Gewaltdarstellungen sind als innere Bilder präsent, und werden offenbar abgerufen, wenn keine andere Lösungen für das eigene Dilemma mehr gefunden werden können. Sie überlagern dann personale Bindungen und ethische Skrupel. Die Medienwirkungsforschung lässt inzwischen keinen Zweifel mehr zu, dass mediale Gewaltdarstellungen nicht ohne Wirkung auf das Subjekt bleiben und signifikant negative Auswirkungen auf aggressives Verhalten haben sowie eine Desensibilisierung gegenüber Gewalt festzustellen ist. Gewalt erscheint als völlig normales Mittel der Konfliktlösung in Fernsehen und Computerspielen. Bildnerisches Gestalten schafft über Materialerfahrung, Körpererfahrung und den gestalterischen Ausdruck Bodenhaftung und Realitätsbezüge, die dem Selbstverlust in virtuellen Welten entgegenwirken, weil ein Sinnbezug zur sichtbaren Welt hergestellt und das Selbst dort positiv verankert wird. Und: Bildende Kunst, Literatur, Theater, Oper usw. präsentieren immer auch Lebensmuster und Rollenbilder, das heißt, es werden Identifikationsfiguren oder Lebensentwürfe dargestellt, mit denen der Rezipient sich auseinandersetzen muss. Leidenschaften werden angeregt – durch die Wahrnehmung von Glück und Leid, Liebe und Hass usw. in den jeweiligen Werken. Sich selbst zu spüren und die Gefühle zu reflektieren ist ein wichtiger Aspekt auch der Sinner-schließung von Kunstwerken.

Der Verlust an traditionellen Gefügen paart sich mit einer oftmals unüberschaubaren Offenheit heterogener und pluraler kultureller bzw. gesellschaftlicher Entwürfe. Ein konfliktfreier, sozial und



Petia Knebel „Camouflage“, 2000. Stoffdruck auf Leinwand, diverse Objekte



Gregor Nagler: „Über Gänge – Treppenhaus“, 2011. Kohlezeichnung auf Papier, 29,7 × 42 cm

kulturell getragener Übergang in die Erwachsenenwelt wird für die Kinder und Jugendlichen, Schülerinnen und Schüler zunehmend schwieriger. Konsequenz dieser Entwicklungen ist, dass von den Kindern und Jugendlichen eine ungleich größere Anstrengung als bisher verlangt wird, um sich in den disparaten Lebenswelten zurecht zu finden. Zugleich bieten sich jedoch auch andererseits offene Optionen für mögliche, selbst konstruierte und selbst bestimmte Lebensentwürfe. Das heißt, einerseits wird es möglich, tradierten Rollenerwartungen zu entfliehen, andererseits müssen jedoch neue Normen und Werte selbst erarbeitet werden. Hier lässt sich mit kunstpädagogischem Handeln hervorragend anknüpfen – denn das bildnerische Schaffen unterstützt die Strukturierung und Verarbeitung von Erlebnissen und Emotionen, dadurch dass die Geschehnisse in eine gestalterische Ordnung gebracht werden müssen. Das Erfahrene wird vom nicht-kommunikablen Inneren nach außen gebracht, geformt und damit kommunikabel. Mit der Vielfalt des Selbsterlebens, gefördert durch die ästhetische Bildung, können sich Identitätskonzepte eröffnen, die von Eigeninitiative, Selbstbestimmtheit und Ich-Stärke getragen werden. Das bildnerische Gestalten hilft heterogene Bildungsvoraussetzungen auszugleichen und Brücken zwischen der Innenwelt und der äußeren Wirklichkeit zu bauen, das heißt auch innere Isolation und Einsamkeit zu überwinden. Es stärkt das Selbstbewusstsein, vermittelt Kompetenzgefühle und ermuntert, öffentliches Leben mitzugestalten. Diese hohen Erwartungen und Ziele an das kunstpädagogische Tun einzulösen, setzt voraus, dass eine zeitintensive Ausbildung ausgezeichnet qualifizierte Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen hervorbringt.

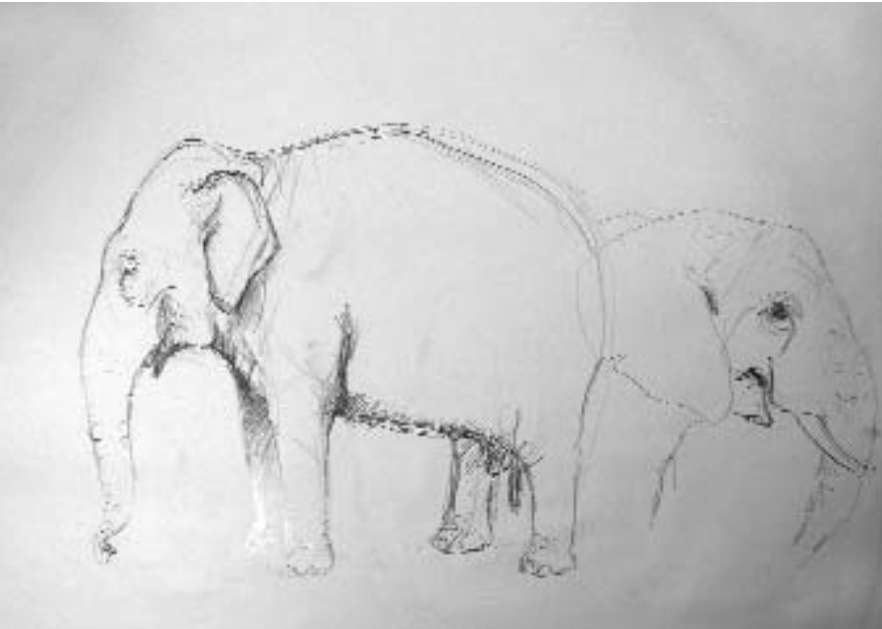
Fachliche, strukturelle, inhaltliche wie personelle Übergänge begleiten uns durchs Leben. Ohne Übergänge gäbe es keinen Fortschritt. Dennoch benötigen wir Marksteine und Einschnitte, um innezuhalten und zu reflektieren. Die Dozentenausstellungen



Gregor Nagler: „Über Gänge – Enfilade im Schaezlerpalais“, 2011.
Kohlezeichnung auf Papier, 29,7 × 42 cm



Gregor Nagler: „Über Gänge – Vorratskeller“, 2011.
Kohlezeichnung auf Papier, 29,7 × 42 cm



Matthias Lidl: „Elefant“, 2011. Bleistift auf Papier, 59,4 cm x 42 cm

tragen – zumindest für diejenigen, die ausstellen, – dazu bei, solche Momente des Innehaltens zu schaffen. Für uns ist es wichtig, mit Kontinuität und festen Ritualen Ruhepunkte innerhalb der gegebenen Turbulenzen zu setzen.

Ende des Jahres 2011 steht ein weiterer Übergang an – ein Teil der Kunstpädagogik wird in den Neubau für Kunst und Musik auf den Campus umziehen. Hiermit verknüpfen sich neue Perspektiven. Zwar wird die Kunstpädagogik noch nicht vollständig in dem neuen Gebäude beherbergt werden können, aber es ist ein Schritt in die richtige Richtung: Die Kunst gehört auf den Campus, als fester Bestandteil des universitären Lebens. Kunst und Musik bieten dort – wie bislang auch in der Schillstraße – ein abwechslungsreiches kulturelles Programm mit regelmäßig wechselnden Ausstellungen, Konzerten, Vorträgen, Performances etc., das bestimmt eine Vielzahl von Besuchern in das neue Gebäude und auf den Campus lockt. Sicher werden die Dozentenausstellungen auf dem Campus erhalten bleiben. Sie erfüllen in mehrfacher Hinsicht wichtige Funktionen und bestärken das Lehrstuhl-Team in unserem gemeinsamen Ziel, eine fachlich fundierte und qualifizierte Ausbildung zu bieten.

Ein herzliches Dankeschön gilt der Bibliotheksdirektion, Herrn Dr. Ulrich Hohoff, für die zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten sowie Herrn Dr. Peter Stoll, der uns beim Ausstellungsaufbau immer wieder ausgezeichnet betreut.



Stefanie Aufmuth: „Weiß“, 2010. Papierguss, 60 x 125 cm

Einführung Hans-Otto-Mühleisen

Die meisten erinnern noch der Feiern anlässlich des Übergangs in das neue Jahrtausend beim Jahreswechsel vor 11 Jahren. Eigentlich war das eine von der Natur vorgegebene Nacht wie jede andere; doch offenkundig braucht der Mensch die Inszenierung von Übergängen, um ein Verhältnis zur Zeit, ein Beziehung zu seiner Zeit zu bekommen. Zwar ist der Kalender nicht willkürlich, aber er ist menschengemacht und die Übertragungen der Sylvester-nacht in Echtzeit an verschiedenen Orten der Welt – die einen schlafen längst ihren Rausch aus, wenn andernorts gerade die Kor-ken knallen - zeigen, dass wir zumindest nicht allein Herr der Übergänge sind. In vielen Fällen gestalten wir „nur“, was uns vor-oder aufgegeben ist. Als Augustinus sich selbst die Frage stellte, was denn eigentlich Zeit sei, gab er sich eine Antwort, die keine ist, und sie doch beschreibt: „Bevor ich darüber nachdachte, wusste ich es noch.“

Ganz deutlich wird dies, wenn Menschen gehen, die private oder berufliche Lebenszusammenhänge geprägt, geleitet, inspiriert haben, und die Hierbleibenden sich in einer Phase des Übergangs eine neue Ordnung oft auch Orientierung schaffen müssen. Versetzt man sich gedanklich in eine solche Situation, gehört es wohl zu unseren allen Erinnerungsbeständen, dass dies Augenblicke der Beklemmung wie der Befreiung sein können. Und die damit einhergehenden Gefühle können dementsprechend von der Hilflosigkeit bis zur Aufbruchstimmung reichen. Immer jedenfalls ist der Übergang mit Veränderung, mit Neuem und damit oft



Wolfgang Neidlinger: „So war es, so wird es, so hätte ich es mir gewünscht“, 2011.
Installation, diverse Objekte

mit Unsicherheit verbunden. Und ebenso, unabhängig davon, ob er erzwungen oder freiwillig genommen wird, ist dem Übergang ein Element möglichen Gestaltens zu Eigen.

Versuchen wir dem Übergang, den Übergängen näher zu kommen, indem wir ihn und sie mit dem sprachlichen Gegenstück konfrontieren. Das Nächstliegende zum Übergang ist der Untergang, aber mit ihm verbinden wir ganz andere Bilder, vom Sonnenuntergang bis zum Schiffsuntergang. Bleiben wir bei der bildlichen Assoziation von Schiene und Straße, so wäre das Gegenstück des Übergangs eher die Unterführung. Aber auch sie führt eher in eine Sackgasse, da man bei deren sprachlichem Gegenbild, der Überführung, mehr an die Überführung eines Verbrechers oder einer Leiche denkt. Und wir wissen auch aus der Forschung, dass, wenn man in eine Sackgasse geraten ist, es nichts nützt, wenn man unter Beibehaltung der Richtung das Tempo erhöht.

Also machen wir uns im Sinne der aufgeklärten Selbstdenker auf einen eigenen Weg zu den Übergängen. Deutlich ist schon geworden, dass damit zunächst zwei Dimensionen angesprochen werden, die ihrerseits ganz unterschiedliche emotionale Farben haben können, eine räumliche und eine zeitliche. Der Übergang im Raum begegnet uns alltäglich auf der Straße, an der Ampel, am Zebrastreifen. Ist es, um das eben Genannte zu illustrieren, dieselbe Sicherheit, mit der wir diese beiden Formen des Übergangs benutzen, oder baut sich nicht eine jeweils andere Beziehung zu dem – unbekanntem – Autofahrer auf, der diesen Übergang in der anderen Richtung als Fahrbahn nutzt? Schlecht, wenn der Autofahrer betrunken ist, dann wird er die rote Ampel und den Zebrastreifen ignorieren. Im Normalfall jedoch besteht ein erheblicher Unterschied: Am Zebrastreifen bin ich darauf angewiesen, dass der Autofahrer mich wahrnimmt, während er vor der roten Ampel auf jeden Fall halten muss, auch wenn es gar keinen Fußgän-

ger gibt oder der längst drüben ist. Tendenziell ist der Zebrastreifenübergang für einen Moment Beziehung stiftend: Der Autofahrer muss dem Überquerungswilligen, soweit es notwendig ist, Beachtung schenken und dieser muss die Aufmerksamkeit des Fahrenden im Blick haben. Alles andere kann tödlich enden. Dagegen ist der beampelte Übergang ein formales Reglement.

Versetzt man sich für einen Moment auf den Sitz des Autofahrers, dann weiß man um die andere Seite der Unsicherheit: Will der Mensch, der auf den Zebrastreifen zugeht, wirklich hinüber oder hat er etwas ganz anderes vor. Die Beachtung des Anderen kann also bis dahin gehen, dass ich versuche, mich in seine Absichten hinein zu versetzen. Banal scheint dagegen der Zwang, vor der roten Ampel halten zu müssen und sich allenfalls zu ärgern, wenn derjenige, der sie angefordert hat, sich längst aus dem Staub gemacht hat. Und dieser nimmt bisweilen ein Stück anonymisierter Schadensfreude mit auf den Weg, weil er den – solange er nicht selbst dazu gehört – vermaledeiten Autoverkehr für einen Augenblick zum Stehen gebracht hat. Auch wenn beide Formen des Übergangs dieselbe rechtliche Verbindlichkeit zum Anhalten haben, empfinde ich diesen Akt vor dem Zebrastreifen auch als etwas von mir ausgehendes Höfliches, während es vor der Ampel der pure Zwang ist. Man kann immer wieder beobachten, dass Menschen auf dem Übergang des Zebrastreifens dem Anhaltenden mit einer Geste des Dankes zunicken, auf dem beampelten Übergang wird dies kaum vorkommen. Leicht lassen sich die unterschiedlichen Beziehungsmuster dieser beiden Modelle des Übergangs auf manch andere Begegnung übertragen.

Ich lade Sie ein, für sich selbst einmal solche konkreten Erscheinungen von Übergängen durchzuspielen. Vielleicht fallen Ihnen schwingende Brücken über reißende Ströme ein, wo man nicht weiß, ob die Seile halten und man sehr stolz ist, wenn man drü-



Miriam Sandor: „Ecke“, 2010. Acryl auf Leinwand, 40 x 50 cm



Miriam Sandor: „Vorhang“, 2010. Acryl auf Leinwand, 60 x 80 cm

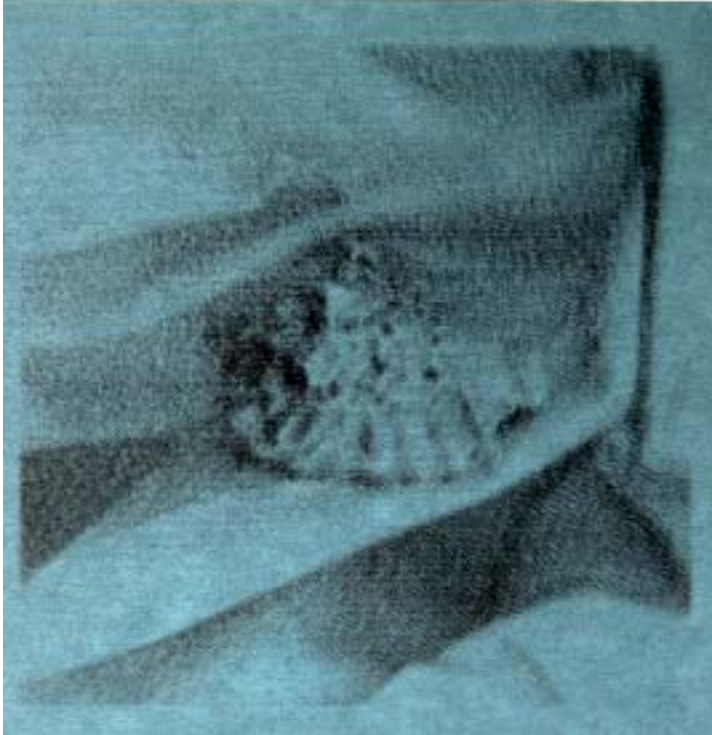


Miriam Sandor: „Sofa“, 2010. Acryl auf Leinwand, 60 x 80 cm

ben ist, oder Übergänge aus Brettern, zwischen denen man ins fließende Wasser sieht. Wenn es dann keinen Handlauf gibt oder, meist schöner, einem jemand die Hand reicht, wird es bisweilen auch für schwindelfreie Menschen schwierig. In Freiburg gehörte es zu den frühen Mutproben wenigstens der Buben, über eines der breiteren Bächle zu springen. Bei diesen ersten bewussten risikoreichen Übergängen blieb die väterliche Hand dankbar als hilfreich in Erinnerung.

Oder denken Sie an fehlende Übergänge wie am Augsburger Hauptbahnhof: Wenn Sie da von Norden oder Westen mit schwerem Gepäck oder gar mit Behinderung ankommen, müssen Sie immer durch die besagte Unterführung und träumen davon, dass es oft selbst auf kleinen Landbahnhöfen einen ebenerdigen Übergang gibt. Wie manchmal im Leben, machen gerade fehlende Übergänge deren Wert und Notwendigkeit erst recht sichtbar. Und auch da gibt es den Moment, in dem Beziehung entsteht, wenn einer des anderen schwere Last mitanpackt und so selbst die grausige Unterführungen zum gelingenden, menschenfreundlichen Übergang werden lässt. Am Treppenende einer Bahnunterführung, wenn der Besitzer den Koffer wieder allein übernimmt, lässt sich manchmal entdecken, wie die Alltagsdepression durch hilfreiche Unterstützung bei einem Übergang für einen Moment - bei beiden - durchbrochen wird.

Tun wir einen Blick auf die Übergänge in der Zeit, die jedem von uns als Lebensgeschichte gegeben ist. Am Beginn und am Ende steht jeweils ein Übergang. Wir erinnern uns in der Regel nicht an den Übergang durch den Geburtskanal in das neue Licht, aber wir wissen heute, wenn wir am Ende dieses Übergangs freundlich erwartet wurden und uns jemand vermittelte, schön dass Du da bist, kann dies lebensgeschichtliche Weichen stellen. Und vom anderen Ende des Lebens, das uns ja allen früher oder später be-



Constanze Kirchner: „Texturen XI“, 2010. Druckgrafik, 14 x 14 cm



Constanze Kirchner: „Texturen XII“, 2010. Druckgrafik, 14 x 14 cm

vorsteht, erzählen Menschen, die nahe am Tod waren, dass sie ein Licht gesehen hätten, das in die andere Welt geführt hätte. Auf alten Bildern findet man die Patrone für eine gute Sterbestunde. Sie werden oft so dargestellt, dass sie einem dort so erwarten, dass man diesen letzten Übergang im Leben einverstanden gehen kann. Die ars moriendi, die Kunst des Sterbens beinhaltet die Absage an die Verzweiflung bei diesem letztlich unausweichlichen Übergang. Offensichtlich vermögen achtsame Begleiter zu einem geglückten Übergang beizutragen, um Angst zu nehmen, um Risiko zu mindern oder um zu bestätigen, dass ein Übergang angezeigt ist. Tun oder Aufsichnehmen muss man ihn freilich immer selbst. Das gilt in gleicher Weise für die Übergänge im Lauf des Lebens, für den Weg in den Beruf und für den Weg aus dem Beruf, für den Schritt in eine Partnerschaft und für den Schritt aus der Partnerschaft, für die Zeit der Trauer beim Verlust um einen geliebten Menschen wie bei der Trunkenheit eines jungen Glücks. Nimmt man diese genannten Momente als Zeiten des Übergangs wahr, so kommt ihnen eine neue Qualität zu, weil mit und in ihnen – das gilt für die traurigen wie für die freudigen Übergänge - Zukunft gestaltet wird. Wir wissen es alle, bei manchen Übergängen bleibt man derselbe und tut nur etwas anderes, andere Übergänge können einen Menschen verändern. Welcher Art der eben anstehende Übergang ist, weiß man dagegen oft nicht. Das verunsichert den Betroffenen selbst und oft auch ihm nahe Stehende. Und eben deswegen sind die guten Begleiter nicht nur am Anfang und Ende des Lebens, sondern ebenso für das Gelingen alltäglicher Übergänge so hilfreich. Dass dies achtsam geschehen muss, wird in der Geschichte des Pfadfinders deutlich, der eine völlig überraschte alte Dame über die Straße schleppte, wohin sie gar nicht wollte, nur weil er an diesem Tag noch keine gute Tat vollbracht hatte.

Muster einer ganz eigenen Dynamik entwickelt der Übergang in der Politik. In diesen Wochen wurde mit den Ereignissen in der arabischen Welt wiederum sehr nachdrücklich klar, dass der Übergang essentieller Bestandteil politischer Prozesse ist. Einmal dafür sensibilisiert bemerkt man, dass kaum mehr eine Nachrichtensendung ohne diesen Begriff auskommt. Das reicht vom erhofften gelingenden, vor allem friedlichen bis zum hierfür günstigen langsamen Übergang. Formulierungen wie Übergangssysteme oder Übergangsregierung deuten auf die Vorläufigkeit einer notwendigen Ordnungsmacht hin, die ihre momentane Legitimation aus Vergangenheit und Zukunft, also aus der Überwindung z. B. einer Diktatur, und aus der Durchsetzung einer neuen, demokratischen Staatsform gewinnt, nicht jedoch aus eigener auf Dauer angelegter Stabilität. In diesem Fall kann eine an sich notwendige Übergangsregierung zu einer neuen Bedrohung werden. Zur Vermeidung missglückender Übergänge mag auch der Blick auf die eigene Geschichte beitragen. Als die DDR mehr oder weniger an die BRD angeschlossen wurde, versuchte die Politik zu vermitteln und viele glaubten es nur allzu gern, dass bei diesem Übergang für die alte Bundesrepublik alles beim Alten bliebe. Erst nach und nach musste man einsehen, dass Übergänge in Beziehungssystemen keinen unberührt lassen. Besonders gravierend sind oft diejenigen Übergänge, die sich schleichend, eine Weile unbemerkt oder verdrängt, vollziehen. Wenn sie dann wie etwa bei der Systemveränderung durch Vertrauensverlust in die Politik nicht mehr zu übersehen sind, sind sie umso schwerer zu einem guten Ende zu führen.

Einiges von dem, was hier zum Phänomen des Übergangs skizziert wurde, erzählt die Ausstellung von Werken Augsburger Kunstdozenten die unter dem Thema des Übergangs steht. Ein Augenrundgang soll einige persönliche und eher assoziative Impressionen benennen. Ich beginne mit den neben dem schon klas-



Christiane Schmidt-Maiwald: „Schattenwelten I: Charon“, 2011.
Foto-Collage, Bleistift, Aquarell, 37 x 26 cm

sischen Kunstwerk der UB hängenden Bildern von Ulrich Weber. Sein Bild mit dem Titel „sowohl als auch“ (S. 8) thematisiert mit den drei Bäumen fast mythisch ein Motiv des Übergangs, die Unsicherheit und die Notwendigkeit der Entscheidung. Nimmt man den mittleren gewundenen Baum als die Lebenslinie eines Menschen, so scheint dieser sich schwer entscheiden zu können, an welcher Seite er sich anlehnen, sich festmachen soll. Beide seitlichen Lebenswegbäume bieten Aststücke dafür an. Um das feste Stück des dickeren Lebensbaumes hat der Weg schon einen Bogen gemacht. In einer Kirche im Breisgauer Kaiserstuhl gibt es aus der Zeit um 1500 – mit Beginn des Buchdrucks, der Entdeckung Amerikas und der Reformation eine der spannendsten Übergangszeiten – in Anlehnung an eine Buddahlegende die Darstellung eines Lebensbaumes, an dem Tag und Nacht in Form von Mäusen die Zeit benagen. Der junge Mann in der Mitte des Lebensbaums steht, ähnlich wie Herakles in der antiken Mythologie, vor der Entscheidung, welchem Weg er sich zuwenden, welchen Übergang er wählen soll. Engel und Teufel bieten Geleit an. Auf dem letzten Bild der Reihe (S. 6) wird denn auch aus einem Baum unübersehbar eine männliche Gestalt, an dem freilich bei aller gezeigten Stärke das schon angesetzte Moos zeigt, dass auch dies eine Zeit des Übergangs ist.

Die großformatigen Radierungen (Aquatinta) von Monika Miller mit dem Titel „Mein geheimnisvolles Silber“ (S. 10 und 12) erzählen in einer Serie von Tiefdruckexperimenten die Geschichte einer zufällig wieder gefundenen Bestecksammlung unterschiedlichen Stils und unterschiedlicher Funktion. Sie wurde bei einer Wohnungsauflösung eines über viele Jahrzehnte geführten Haushalts entdeckt – eine kaum zufällige Begebenheit eines tief greifenden Übergangsprozesses. Bei einigen Besteckteilen kommt man ins Rätseln, wozu sie wohl gedient haben, was damit nach vielleicht längst vergessenen Rezepten vorgelegt oder was geges-

sen wurde. Vom Salatbesteck ist nur der eine Teil übrig geblieben und führt so direkt zu einer zentralen Frage vieler Übergänge: Soll man diesen somit funktionslosen Solitär entsorgen oder einer anderen Verwendung zuführen? Ähnliches gilt für das Ensemble des Bestecks insgesamt: wird es, weil für die Spülmaschine ungeeignet, respektvoll als Altsilber entsorgt, oder bekommt es einen Ehrenplatz, weil es die Brücke zu einer Zeit derjenigen ist, von denen wir herkommen?

Die beiden großformatigen Ölgemälde von Urs Freund zum Thema Wald (S. 14/15) verweisen gerade in ihrer Kombination auf ein Spezifikum unseres Themas, „Übergänge“, die nie endgültig abzuschließen sind: Vorläufigkeit ist eine Facette menschlicher Endlichkeit. Liest man die Bilder von links nach rechts, erscheint auf dem ersten der Wald noch in seiner einladenden Romantik. Es gehört nicht viel Phantasie dazu sich vorzustellen, eben dort vom Feld in den Wald einen verträumten Spaziergang zu beginnen. Und dann die Zerstörung des Traums, die Desillusionierung der gefällten Stämme auf dem nächsten Bild. Freilich, so wie sie daliegen animieren sie eine neue Phantasie: Bilder vom Holländer Michel steigen auf. Aus ihnen können als Schiffsmasten oder Brücken neue Übergänge werden, neue Lebenswelten zugänglich werden. Und selbst wenn sie zu guter letzt verbrannt werden, so liefern sie – CO₂ neutral -lebensnotwendige Licht und Wärme.

Gregor Nagler hat in seinen drei Kohle-Zeichnungen mit Offenheit und fotorealistischer Glätte das Thema „Übergänge“ wortimmanent verfremdet, indem er es so auflöst hat, dass daraus als Titel „Über Gänge“ wurde. Während sich bei der Enfilade des Schaezlerpalais (S. 22) mehr noch der Eindruck von Durchgang als von Übergang nahe legt, ist man beim Treppenhaus (S. 20), hier eines aus dem bisherigen Zentrum für Kunst und Musik in der Schillstraße, geradezu in einem Geflecht von Übergängen: Es ist der Ort

des Ankommens und des Abschieds, nie aber der Ort eines zu langen Verweilens. Es ist der Ausgangspunkt, von dem aus man seinen Platz im Haus sucht und bisweilen auch der Durchgang, durch den man ein Haus fluchtartig verlässt. Sie kennen alle die Situation, in der man sich freut, im Treppenhaus abgeholt zu werden, und Sie erinnern vielleicht auch eine Situation, in der Sie froh waren, wenn Sie dort niemand mehr begegnet sind. Mich faszinieren Treppenhäuser leit Längerem und wohl kaum jemand weiß, dass es hier in Augsburg bis heute noch mindestens sieben Treppenhäuser der Barockzeit mit einer teilweise äußerst originellen Ikonografie gibt – bis zur Zerstörung im Krieg muss es eine Vielzahl gewesen sein, eine Dokumentation darüber gibt es wohl bis heute nicht. Eine eigene Beziehung zu den „Übergängen“ stellt die Zeichnung mit dem voll gestellten Kellerraum her (S. 23). Wer kennt es nicht, dass man manche Dinge übergangsweise in den Keller stellt – früher gab es dazu auch noch den Speicher – und was passiert, wenn man den Keller dann räumen muss: wie erwähnt? Bisweilen stellt sich dann heraus, dass vermeintliche Übergänge in Wahrheit zu den erwähnten Sackgassen wurden.

Die gegenüber liegende Installation von Wolfgang Neidlinger verhandelt das Thema des Übergangs am konkreten Umzug der Kunstpädagogik in das neue Zentrum für Kunst und Musik (S. 28/29). Unübersehbar ist in der Reihe der Bilder, dass der Umzug aus dem denkmalgeschützten Haus in der Schillstraße in einen in vielen Teilen Sparzwängen unterliegenden Neubau ein auch mit Sorgen begleiteter Übergang ist. Akzeptiert man, dass die Arbeit und damit der Arbeitsplatz Teil gelingenden Lebens ist, so bedeutet ein solcher Umzug auch eine Veränderung des Lebensraumes. Da kommen neue Größenverhältnisse, eine neue Ästhetik, aber auch neue Materialien ins Spiel. Mit dem Umzug einer Institution wird ein persönlicher Übergang aufgegeben, dessen Gestaltungsmöglichkeiten durch bauliche von anderer Seite



Christiane Schmidt-Maiwald: „Styxiryllis II“, 2011. Foto-Collage, 37 x 26 cm

gesetzte Vorgaben klar begrenzt sind. An einer solchen Stelle zeigt sich, dass Übergänge oft zwischen Anpassung und Widerstand oszillieren.

Die Tafelbilder und Wandobjekte von Petia Knebel haben in der hintersten Ecke dieses Raumes einen ihnen angemessenen Ort, der mit dem aus der Ferne vermittelten Eindruck der Tarnung geradezu dazu auffordert, sich auf die Suche zu machen (S. 18). Auch die Wandobjekte, die etwas Spielerisches von einem Puzzle an sich haben, vertragen den Blick aus der Distanz. Beim Näherkommen erschließt sich tatsächlich ein Mosaik militärisch konnotierter Farbfelder, aus denen sich die Wandobjekte wie Friedenstauben gelöst haben könnten, Visualisierung von fester militärischer Ordnung und Freiheit ansagendem Aufbruch, oder auch Sichtbarmachung der Spannung zwischen einer Sicherheit vermittelnden Struktur und dem freien und risikoreicheren Weg der Autonomie. Auf alten Bildern wird die Askese oft so dargestellt, dass sie sich aus den Zwängen des Irdischen löst und sich beflügelt in neue Dimensionen aufmacht.

Die Papierarbeiten „Schattenwelten“ (S. 40) von Christiane Schmidt-Maiwald in der Vitrine am Rand der Bodenöffnung alludieren offenkundig an die barocke Spielerei des Übergangs unterschiedlicher Materialien, den illusionistischen Übergang von Raum und Fläche. Sie kennen den Trick, wenn am unteren Rand eines Deckenbildes die gipsplastischen Beinchen des gemalten Putto in den Raum hineinbaumeln und man genau hinschauen muss, wo Malerei in Plastik übergeht. Aus der Verbindung unterschiedlicher Materialien und Medien wird so auch in diesen Arbeiten im ersten Schritt die einfache Wahrheit des Bildes in Frage gestellt, in einem zweiten reizt es, genauer hinzuschauen, so dass zum Prozess, zum Nutzen, das *delectare*, das Vergnügen des Entdeckens hinzu kommen kann.

Die Elefanten von Matthias Lidl (S. 24) sollen anspielen auf ähnliche Körpermuster von Tier und Mensch und so auf evolutionäre Übergänge verweisen. Mich hat bei diesen Bildern die – mir vermittelte – Trauer der Elefanten angerührt. Man weiß, dass Elefanten, die zu den Tieren mit dem stärksten Gedächtnis gehören, man spricht vom Elefantengedächtnis, die Trauer um den Verlust von Artgenossen, insbesondere auch von Jungen, die sie zurück lassen müssen, als Zeit des Übergangs offensichtlich intensiv durchleben, um dann wieder alltagtauglich weiter ziehen zu können.

Ganz anders sprechen auf den ersten Blick die großformatigen Papiergussarbeiten von Stefanie Aufmuth von Übergängen (S. 26). Durch die reliefartige Struktur verändern sich je nach Standort des Betrachters und damit verbunden dem Lichteinfall Strukturen und Kontrastformen. Nach einem längeren Blick ergeben sich jedoch auch hier eindrucksvolle Übergänge unterschiedlicher Lebensformen. Nimmt man als historische Belegstellen versteinerte Fossilien so könnte sich aus der Pflanze ein frühes Tier entwickelt haben und, wenn man die Bilder eine Weile meditiert, entsteht eine Ahnung, dass der Mensch eine weitere Stufe dieser dynamisch indizierten Entwicklungsgeschichte sein muss.

Die drei Acryl-Arbeiten von Miriam Sandor stehen in einem eigenen, für mich eingängigen Zusammenhang. Die Reihe beginnt mit dem Sofabild (S. 34), für mich verbunden mit der Assoziation des Wartens, im Hintergrund ein Fenster, wenn zu viele im Wartezimmer sind, muss man frische Luft rein lassen, und mitten drin vielleicht eine Spielente, falls ein Kind kommt und man mit ihm die Wartezeit möglichst störungsfrei für die anderen überbrücken muss. Der nachschwingende Vorhang auf dem zweiten Bild (S. 33) erzählt, da ist gerade einer weg gegangen, wie auch immer die Diagnose war. Vielleicht hat er erfahren, dass er geheilt ist und

nun das Leben mit neuem Schwung angehen kann. Auf dem letzten Bild sieht man eine Hausecke (S. 32), hinter der eben gegangen ist, schon wieder ein ganzes Stück weiter weg und unsichtbar ist für die, die jetzt warten. Auch wenn auf keinem der Bilder eine Person dargestellt ist, schwingt in ihnen deutlich mit, dass Übergängen über ihr individuelles Erleben hinaus oft auch etwas von einem gemeinsamen Schicksal zukommt.

Den Augenrundgang beschließen die kleinformatischen druckgrafischen Arbeiten von Constanze Kirchner: „Textur I-VII“ (S. 36). Inspiriert von Sammlungen ihrer Vorgängerin auf dem Lehrstuhl, Frau Hilde Sandner – und auch eine kleine Hommage an diese – sind Arbeiten entstanden, in denen die Oberflächen von Geweben und fossiler Artefakte, also weich und hart, in mehreren Dimensionen in einen gesamtkompositorischen Dialog treten. Dessen Eigenheit ist der Verzicht auf Dominanz und dafür der Impuls für Gleichheit, Aufgehoben und Beschützt sein. Auf dem mittleren Bild der ersten Dreierreihe, hat man vielleicht am unmittelbarsten die Impression des Übergangs, wenn ein aus dem dunklen Hintergrund sich befreiendes Element in einer neuen Welt seinen Platz sucht. Die fossilen Elemente haben mir bei den letzten beiden Bildern irgendwie auch den Eindruck einer Raupe vermittelt. Mit ihr will ich diesen Rundgang zum Thema Übergänge beschließen: Was für die Raupe das Ende des Lebens und das Ende ihrer Welt ist, ist für die anderen der Beginn des Schmetterlings. Auf einem der Bilder von Christiane Schmidt-Maiwald finden sie diese Paarung von Raupe und Schmetterling (S. 44), wobei daneben bedrohliche Heuschrecken im Anmarsch sind (U1). Lassen Sie sich von den vielfältigen Übergängen dieser Ausstellung überraschen, und, wenn Sie selbst einmal wieder das Gefühl von Schmetterlingen im Bauch haben, gönnen sie es sich, genießen Sie es, es ist ein Übergangsphänomen.

Augsburger Universitätsreden

Gesamtverzeichnis

1. Helmuth Kittel: **50 Jahre Religionspädagogik – Erlebnisse und Erfahrungen.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 22. Juni 1983, Augsburg 1983
2. Helmut Zeddies: **Luther, Staat und Kirche. Das Lutherjahr 1983 in der DDR,** Augsburg 1984
3. **Hochschulpolitik und Wissenschaftskonzeption bei der Gründung der Universität Augsburg.** Ansprachen anlässlich der Feier des 65. Geburtstages des Augsburger Gründungspräsidenten Prof. Dr. Louis Perridon am 25. Januar 1984, Augsburg 1984
4. Bruno Bushart: **Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät II am 7. Dezember 1983,** Augsburg 1985
5. Ruggero J. Aldisert: **Grenzzlinien: Die Schranken zulässiger richterlicher Rechtsschöpfung in Amerika.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Juristische Fakultät am 7. November 1984, Augsburg 1985
6. **Kanada-Studien in Augsburg.** Vorträge und Ansprachen anlässlich der Eröffnung des Instituts für Kanada-Studien am 4. Dezember 1985, Augsburg 1986

7. Theodor Eschenburg: **Anfänge der Politikwissenschaft und des Schulfaches Politik in Deutschland seit 1945.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 16. Juli 1985, Augsburg 1986

8. Lothar Collatz: **Geometrische Ornamente.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Naturwissenschaftliche Fakultät am 12. November 1985, Augsburg 1986

9. **In memoriam Jürgen Schäfer.** Ansprachen anlässlich der Trauerfeier für Prof. Dr. Jürgen Schäfer am 4. Juni 1986, Augsburg 1986

10. Franz Klein: **Unstetes Steuerrecht – Unternehmerdisposition im Spannungsfeld von Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung.** Vortrag und Ansprachen anlässlich des Besuchs des Präsidenten des Bundesfinanzhofs am 9. Dezember 1985, Augsburg 1987

11. Paul Raabe: **Die Bibliothek und die alten Bücher. Über das Erhalten, Erschließen und Erforschen historischer Bestände,** Augsburg 1988

12. Hans Maier: **Vertrauen als politische Kategorie.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 7. Juni 1988, Augsburg 1988

13. Walther L. Bernecker: **Schmuggel. Illegale Handelspraktiken im Mexiko des 19. Jahrhunderts.** Festvortrag anlässlich der zweiten Verleihung des Augsburger Universitätspreises für Spanien- und Lateinamerikastudien am 17. Mai 1988, Augsburg 1988

14. Karl Böck: **Die Änderung des Bayerischen Konkordats von 1968.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. Februar 1989, Augsburg 1989

15. Hans Vilmar Geppert: **„Perfect Perfect“. Das kodierte Kind in Werbung und Kurzgeschichte.** Vortrag anlässlich des Augsburger Mansfield-Symposiums im Juni 1988 zum 100. Geburtstag von Katherine Mansfield, Augsburg 1989

16. Jean-Marie Cardinal Lustiger: **Die Neuheit Christi und die Postmoderne.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. November 1989, Augsburg 1990

17. Klaus Mainzer: **Aufgaben und Ziele der Wissenschaftsphilosophie.** Vortrag anlässlich der Eröffnung des Instituts für Philosophie am 20. November 1989, Augsburg 1990

18. Georges-Henri Soutou: **Deutsche Einheit – Europäische Einigung. Französische Perspektiven.** Festvortrag anlässlich der 20-Jahr-Feier der Universität am 20. Juli 1990, Augsburg 1990

19. Josef Becker: **Deutsche Wege zur nationalen Einheit. Historisch-politische Überlegungen zum 3. Oktober 1990,** Augsburg 1990

20. Louis Carlen: **Kaspar Jodok von Stockalper. Großunternehmer im 17. Jahrhundert,** Augsburg 1991

21. **Mircea Dinescu – Lyrik, Revolution und das neue Europa.** Ansprachen und Texte anlässlich der Verleihung der Akademischen Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg, hg. v. Ioan Constantinescu und Henning Krauß, Augsburg 1991

22. M. Immolata Wetter: **Maria Ward – Missverständnisse und Klärung.** Vortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 19. Februar 1993, Augsburg 1993

23. **Wirtschaft in Wissenschaft und Literatur.** Drei Perspektiven aus historischer und literaturwissenschaftlicher Sicht von Johannes Burkhardt, Helmut Koopmann und Henning Krauß, Augsburg 1993

24. Walther Busse von Colbe: **Managementkontrolle durch Rechnungslegungspflichten.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät am 12. Januar 1994, Augsburg 1994

25. John G. H. Halstead: **Kanadas Rolle in einer sich wandelnden Welt.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosoph. Fakultät I am 22. Februar 1994, Augsburg 1994

26. Christian Virchow: **Medizinhistorisches um den „Zauberberg“.** „Das gläserne Angebinde“ und ein pneumologisches Nachspiel. Gastvortrag an der Universität Augsburg am 22. Juni 1992, Augsburg 1995

27. Jürgen Mittelstraß, Tilman Steiner: **Wissenschaft verstehen.** Ein Dialog in der Reihe „Forum Wissenschaft“ am 8. Februar 1996 an der Universität Augsburg, Augsburg 1996

28. Jochen Brüning: **Wissenschaft und Öffentlichkeit.** Festvortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrensensorenwürde der Universität Augsburg an Ministerialdirigenten a. D.

Dietrich Bächler im Rahmen der Eröffnung der Tage der Forschung am 20. November 1995, Augsburg 1996

29. Harald Weinrich: **Ehrensache Höflichkeit.** Vortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät II der Universität Augsburg am 11. Mai 1995, Augsburg 1996

30. **Leben und Werk von Friedrich G. Friedmann.** Drei Vorträge von Prof. Dr. Manfred Hinz, Herbert Ammon und Dr. Adam Zak SJ im Rahmen eines Symposiums der Jüdischen Kulturwochen 1995 am 16. November 1995 an der Universität Augsburg, Augsburg 1997

31. Erhard Blum: **Der Lehrer im Judentum.** Vortrag und Ansprachen zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Johannes Hampel bei einer Feierstunde am 12. Dezember 1995, Augsburg 1997

32. Haruo Nishihara: **Die Idee des Lebens im japanischen Strafrechtsdenken.** Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Juristische Fakultät der Universität Augsburg am 2. Juli 1996, Augsburg 1997

33. **Informatik an der Universität Augsburg.** Vorträge und Ansprachen anlässlich der Eröffnung des Instituts für Informatik am 26. November 1996, Augsburg 1998

34. Hans Albrecht Hartmann: „... und ich lache mit – und sterbe“. **Eine lyrische Hommage à Harry Heine (1797–1856).** Festvortrag am Tag der Universität 1997, Augsburg 1998

35. Wilfried Bottke: **Hochschulreform mit gutem Grund?** Ein Diskussionsbeitrag, Augsburg 1998

36. **Nationale Grenzen können niemals Grenzen der Gerechtigkeit sein.** Ansprachen und Reden anlässlich der erstmaligen Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien, Augsburg 1998

37. Hans Albrecht Hartmann: **Wirtschaft und Werte – eine menscheitsgeschichtliche Mésaillance.** Festvortrag und Ansprachen anlässlich der Feier zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Reinhard Blum am 3. November 1998, Augsburg 1998

38. **Informations- und Kommunikationstechnik (IuK) als fachübergreifende Aufgabe.** Ansprachen und Vorträge anlässlich der Eröffnung des Instituts für Interdisziplinäre Informatik am 27. November 1998, Augsburg 1999

39. **Jongleurinnen und Seiltänzerinnen.** Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 1999 an Dr. Encarnación Rodriguez, Augsburg 2000

40. Wilfried Bottke: **Was und wozu ist das Amt eines Rektors der Universität Augsburg?** Rede aus Anlass der Amtsübernahme am 3. November 1999, Augsburg 2000

41. **Wirtschaftswissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung.** Ansprachen und Vorträge anlässlich eines Symposiums zum 70. Geburtstag von Prof. em. Dr. Heinz Lampert am 11. Juli 2000, Augsburg 2001

42. **Religiöse Orientierungen und Erziehungsvorstellungen.** Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2000 an Dr. Yasemin Karakasoglu-Aydin, Augsburg 2001

43. **Die Dichter und das Wallis.** Akademische Gedenkfeier zum Tode von Kurt Bösch (09.07.1907–15.07.2000), Augsburg 2001

44. **„Das Amt des Kanzlers wird schwierig bleiben“.** Grußworte und Ansprachen anlässlich der Verabschiedung von Kanzler Dr. Dieter Köhler am 26. April 2001. Mit einem Festvortrag über „Umweltschutz im freien Markt“ von Prof. Dr. Reiner Schmidt, Augsburg 2001

45. **Zu Gast in Südafrika.** Reden und Vorträge anlässlich des Besuches einer Delegation der Universität Augsburg an der Randse Afrikaanse Universiteit am 5. März 2001, Augsburg 2002

46. **Integration und kulturelle Identität zugewanderter Minderheiten.** Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2001 an Prof. Dr. Christine Langenfeld, Augsburg 2002

47. **Dreißig Jahre Juristische Fakultät der Universität Augsburg.** Reden und Vorträge anlässlich der Jubiläumsfeier und der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. Peter Lerche am 30. November 2001, Augsburg 2002

48. **Über Grenzen von Recht und von Juristen.** Abschiedsvorlesung und Reden anlässlich der Verabschiedung von Prof. Dr. Wilhelm Dütz am 17. Januar 2002, Augsburg 2002

49. **Zeitdiagnose und praktisch-philosophische Reflexion.** Abschiedsvorlesung am 18. Juli 2001 von Theo Stammen und Antrittsvorlesung am 23. Oktober 2001 von Eva Matthes, Augsburg 2002

50. **Heiratsverhalten und Partnerwahl im Einwanderungskontext: Eheschließungen der zweiten Migrantengeneration türkischer Herkunft.** Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2002 an Dr. Gaby Straßburger. Mit einem Festvortrag von Prof. Dr. Michael von Brück zum Thema „Kulturen im Kampf oder im Dialog?“, Augsburg 2003

51. **Das Gesundheitserleben von Frauen aus verschiedenen Kulturen.** Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2003 an Dr. Azra Pourgholam-Ernst, Augsburg 2004

52. **Thomas Mann und seine Bibliographen.** Verleihung der Ehrenmedaille der Universität Augsburg an Klaus W. Jonas und Ilse Dore B. Jonas am 28. Oktober 2003 – Ansprachen und Reden, Augsburg 2004

53. **Leben in der Schattenwelt. Problemkomplex illegale Migration.** Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2004 an P. Dr. Jörg Alt SJ, Augsburg 2005

54. **Prof. Dr. Heinrich Brüning. Reichskanzler der Weimarer Republik 1930–1932.** Übergabe der Handbibliothek an die Universitätsbibliothek Augsburg durch die Kurt-und-Felicitas-Viermetz-Stiftung am 9. Februar 2005. Ansprachen und Titelerverzeichnis, Augsburg 2005

55. **Die Herstellung und Reproduktion sozialer Grenzen: Roma in einer westdeutschen Großstadt.** Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2005 an Dr. Ute Koch am 9.5.2005, Augsburg 2006

56. **„Auch über den Wolken dürfen Gesetze nicht grenzenlos sein“–Das Flugzeug als Waffe. Grenzüberschreitungen im Verfassungs- und Strafrecht.** Gastvortrag der Bayerischen Staatsministerin der Justiz, Dr. Beate Merk, am 10. Mai 2006 an der Juristischen Fakultät der Universität Augsburg, Augsburg 2006

57. **Gesellschaftspolitisches Engagement auf der Basis christlichen Glaubens.** Laudationes und Festvorträge aus Anlass der Ehrenpromotionen von Prof. Dr. Andrea Riccardi und Dr. h. c. Joachim Gauck am 17. Juni 2005 an der Katholisch-Theologischen und an der Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg, Augsburg 2006

58. **„Prodigium“ und Chaos der „Zeichen in der Welt“. Wilhelm Raabe und die Postmoderne.** Abschiedsvorlesung und Reden anlässlich der Verabschiedung von Prof. Dr. Hans Vilmar Geppert am 27. Juni 2006, Augsburg 2007

59. **Vorbild Amerika? Anmerkungen zum Vergleich des deutschen und des amerikanischen Hochschulsystems.** Vortrag von Prof. Dr. Hubert Zapf bei der Promotionsfeier der Universität Augsburg am 16. November 2007, Augsburg 2007

60. **25 Jahre Mathematik in Augsburg.** Ansprachen und Reden anlässlich der Ehrenpromotionen von Josef Stoer und Friedrich Hirzebruch bei der Jubiläumsfeier am 13. Juli 2007, Augsburg 2008

61. **Theodor Berchem: Der Auftrag der Hochschulen in Zeiten der Globalisierung.** Vortrag zum Auftakt des Internationalen Tages an der Universität Augsburg am 18. Juni 2008, Augsburg 2008

62. **Vom „Recht auf Faulheit“ in Zeiten des Rankings.** Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Hans-Otto Mühleisen am 10. Juli 2008, Augsburg 2008

63. **Internationalität und die Zukunft der Universität.** Vortrag von Prof. Dr. Hubert Zapf bei der Verleihung des DAAD-Preises für hervorragende Leistungen ausländischer Studentinnen und Studenten an den deutschen Hochschulen 2009 am 26. November 2009, Augsburg 2010

64. **Der Augsburger Universitätspreis für Versöhnung und Völkerverständnis 2009.** Ansprachen und Reden anlässlich seiner Verleihung an S. E. Botschafter Richard C. Holbrooke am 8. Dezember 2009 im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses, Augsburg 2010

65. **Übergänge.** Zu einer Werkschau der Dozentinnen und Dozenten des Lehrstuhls für Kunstpädagogik. Mit Beiträgen von Constanze Kirchner und Hans-Otto Mühleisen, Augsburg 2011

